

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz
Band: - (2013)
Heft: 4: Linked Open Data Big Data : alles vernetzt = tout en réseau = tutto in rete
Rubrik: Rezensionen = Recensions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV. Rezensionen / *Recensions*

Open Linked Data in Bibliotheken – Herausforderungen beim Aufbau eines «Linked Open Data»-Systems

Stephan Holländer

Patrick Danowski und Adrian Pohl:
(Open) Linked Data in Bibliotheken, De Gruyter Verlag, Berlin 2013

Rechtzeitig zur Buchmesse in Frankfurt erschien von den Herausgebern Patrick Danowski und Adrian Pohl eine Publikation zu (Open) Linked Data in Bibliotheken. Die Herausgeber warten gleich in einem ersten Kapitel mit einem eigenen Beitrag zu den Grundlagen und einem Überblick zu Linked Open Data (LOD) auf. Beide Verfasser stellen zu Recht fest, dass die Anzahl der Daten und Datenquellen, die als Linked Data zur Verfügung gestellt werden, seit 2007 stetig zugenommen hat. Grund genug, ein Buch zu diesem Thema zu veröffentlichen. Mit den beiden Herausgebern stehen zwei profilierte Experten zum Thema zur Verfügung. Patrick Danowski ist leitender Bibliothekar am Institute of Science and Technology Austria (IST Austria) in Klosterneuburg in Österreich. Adrian Pohl arbeitet seit 2008 im Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz). Seit Juni 2010 ist er Koordinator der Arbeitsgruppe der Open Knowledge Foundation zu Open Bibliographic Data.

Gerade diesen beiden erfahrenen Autoren und Referenten geschieht im Eröffnungskapitel ein Fehler, der mit der Thematik sehr vertrauten Autoren öfters passiert. Sie fragen sich nicht, wo man die Einsteiger ins Thema abholen sollte und legen gleich voller Elan mit der Schilderung der Entwicklungsgeschichte von Linked Open Data (LOD) seit 2007 los. Und die gerät sehr ausführlich, ersetzt aber die Erklärung der Grundlagen nicht. Wo findet man eine Erklärung des LOD-Konzepts und wo zu Graphen und Triples in diesem Zusammenhang dienen? Suchen im Ab-

schnitt «Grundlagen»? Fehlanzeige! Die Autoren setzen das unbewusst als bekannt voraus. Hingegen wird die Entwicklungsgeschichte des LOD im angelsächsischen und deutschsprachigen Raum in allen seinen Verästelungen mit Schneid und Akribie aufgezeigt. Gerade für das Verständnis der Ausführungen im später folgenden Kapitel von Pascal Christoph sind diese einführenden Erklärungen unerlässlich. Irgendwann scheint den Autoren aber die Geduld ausgegangen zu sein, denn die Übersicht zu den Entwicklungen zwischen 2007 und 2012 kommen als schnöde Tabellenübersicht daher. So einfach kann man es sich machen. Hier hätte ein Fachlektorat eingreifen sollen, das für eine ausbalanciertere Darstellung der Gesamthematik hätte besorgt sein müssen.

Carsten Klee, der Autor des nachfolgenden Kapitels zum Thema «Vokabulare für bibliografische Daten. Zwischen Dublin Core und bibliothekarischem Anspruch» hat sich seiner Aufgabe souveräner entledigt. Ein konzises und gut geschriebenes Kapitel, das den Weg von Bibliotheken mit ihren Vokabularen für bibliographische Daten auf dem Weg ins Netz aufzeigt. Es werden verschiedene Vokabulare aufgezeigt und erläutert. Gut zu gefallen weiss die Beschreibung bibliografischer Daten im Web. Von solchen Daten gibt es eine grosse Auswahl, die hier nur überblicksweise und in Ausschnitten beleuchtet werden konnte, wie der Autor entschuldigend meint. Dies ist aber für den geforderten Zweck völlig ausreichend. Carsten Klee ist zuzustimmen, wenn er schreibt, dass im Gegensatz zu den bibliothekarischen Austauschformaten MARC oder MAB die in Linked-Library-Data-Projekten eingesetzten Vokabulare einfach und gut überschaubar sind. Die Zusammenfassung am Schluss ist das Tüpfelchen auf dem i zu dem sehr gelungenen Beitrag.

Ein sehr solides Kapitel trägt Hans-Georg Becker zur Beschreibung von fortlaufenden Sammelwerken unter Verwendung von Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR) bei. Der Autor entwickelt die von ihm gewählte Thematik gut und führt übersichtlich durch die verschiedenen Aspekte des Themas. Über Diagramme werden den Lesern die Publikationstypen in FRBR-Darstellung nahegebracht. Der Autor fügt diesen Diagrammen noch die Darstellung zu den Publikationstypen in validem Turtle (Terse RDF Triple Language) hinzu, die der Serialisierung für Resource Description Framework (RDF-)Graphen dient. So stellt man sich das Rundumsorglos-Paket für den interessierten Praktiker vor. Der Verfasser weist in seinem Fazit darauf hin, dass seine Ausführungen zum einen auf dem Linked-Open-Library-Data-Portal der Universitätsbibliothek Dortmund und zum anderen auf das DFG-Projekts ArcheoInf basiert.

Dominique Ritze, Kai Eckert und Magnus Pfeffer widmen sich dem wichtigen Thema Forschungsdaten, denn jede Forschung beginnt mit einer Recherche vorhandener Publikationen, aber es können auch die Forschungsdaten für den Wissenschaftler zu Beginn seiner Forschung von Nutzen sein. Deshalb mag es hilfreich sein, die Forschungsdaten direkt in ein Recherchesystem einer Bibliothek zu integrieren, in dem der Forscher nach existierenden Publikationen zu seinem Forschungsgegenstand recherchiert. Hier erkennen Hochschul- und Forschungsbibliotheken einen weiteren Bereich für ihre Informationsvermittlung. Die Autoren beschreiben in ihrem sehr interessanten Beitrag die Möglichkeiten für die Integration von Forschungsdaten anhand des Projektes «Integration von Forschungsdaten und Literatur in den

Sozialwissenschaften (InFoLiS)». InFoLiS ist ein DFG-gefördertes Projekt des Leibniz-Instituts für Sozialwissenschaften, der Universitätsbibliothek Mannheim und des Lehrstuhls für Künstliche Intelligenz an der Universität Mannheim.

Pascal Christoph bringt uns die Datenanreicherung auf LOD-Basis näher. Die Herstellung von Kontext kann als Kataloganreicherung einen Mehrwert bei der Recherche für den Nutzer mit sich bringen. Durch Linked Open Data gehen wir einen Schritt weiter. Es ist nicht nur möglich, Daten zu integrieren, um damit den eigenen Katalog anzureichern. Vielmehr ist die Basiszielsetzung von LOD auch das Publizieren der Daten, wie der Autor zutreffend ausführt. Sein Beitrag beleuchtet einführend die theoretischen Aspekte, die im Zusammenhang mit der Kataloganreicherung auf Basis von Linked (Open) Data wichtig sind. Anhand des vom Hochschulbibliothekszenentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) betriebenen LOD-Services lobid.org wird aufgezeigt, wie bibliografische Daten auf Basis anderer LOD-Quellen angereichert werden können. Abschliessend betrachtet der Verfasser künftige Chancen und Möglichkeiten der Kataloganreicherung. Er erläutert die drei möglichen Ansätze «blosse Verlinkung», «dynamische Kataloganreicherung» und «Datenübernahme mit ihren Vor- und Nachteilen». Schnell zeigt sich,

dass die Lizenzierungsfrage bei der Entscheidung, welchen Ansatz die Bibliotheken wählen können, eine zentrale Rolle spielt, da sie bei der Nutzung von Fremddaten von den vertraglichen Nutzungsbedingungen abhängig sind. Ein guter Beitrag, der aber Vorkenntnisse in der Computerlinguistik voraussetzt.

Mit zwei weiteren Beiträgen gehen Markus M. Geipel, Christoph Böhme, Julia Hauser und Alexander Haffner («Herausforderung Wissensvernetzung: Impulsgebende Projekte für ein zukünftiges LOD-Konzept der Deutschen Digitalen Bibliothek») sowie Klaus Ceynowa, Matthias Gross, Andreas Kahl und Gabriele Messmer («Linked Open Data geht in die Fläche: Der B3Kat stellt seine Daten frei») Fragen der Umsetzung an Projekten wie der Deutschen Digitalen Bibliothek und in Länderverbundprojekten nach. Den gängigen bibliografischen Metadatenformaten liegt ein anderes Datenkonzept zugrunde als beim Resource Description Framework (RDF). Einen MARC-, Pica- oder MAB-Datensatz kann man sich als eine Art digitale Karteikarte vorstellen, deren Felder ausgefüllt sind. RDF hingegen betrachtet Daten von bibliografischen Angaben als Netzwerk. Es existieren keine einzelnen Datensätze in herkömmlichem Sinne mehr, sondern nur noch Knoten, die durch Aussagen verknüpft sind. Dieser Paradigmenwechsel macht die

Umwandlung von bibliografischen Daten ins RDF schwierig, da noch keine standardisierten Konkordanztabellen zwischen den Bibliotheksformaten und dem RDF geschaffen wurden.

Diese Neuerscheinung sticht in zweierlei Hinsicht aus den bisherigen Publikationen der Reihe «Bibliotheks- und Informationspraxis» des Verlages De Gruyter hervor. Einerseits, da die Autoren von der bisherigen Konzeption des «Ready for use» der Reihe abrücken, was teilweise der Komplexität des Publikationsgegenstandes geschuldet ist, und andererseits, weil es das erste Werk in dieser Reihe des Verlages ist, welches von den Verlegern Open Access unter Creative Common Licence gestellt wird (<http://www.degruyter.com/viewbook-toc/product/181080>). Das verdient Anerkennung. Ein Gewinn der Reihe «Bibliotheks- und Informationspraxis» ist es bisher gewesen, dass man die Bücher auch als Berufspraktiker ohne allzu spezielle Vorkenntnisse lesen konnte. Daran sollte man seitens des Verlags weiterhin festhalten, denn das ist die eigentliche Stärke der Reihe. Wer sich andererseits tapfer auch ohne linguistische Vorkenntnisse durch die mehr theoretischen Beiträge des Buches durchgebissen hat, legt das Buch mit Gewinn zur Seite, da er die Möglichkeiten von (Open) Linked Data erahnt und sich der Schwierigkeiten bei deren Umsetzung bewusst wird.

Big Data für Anfänger – ein Reiseführer für «Nichtinformatiker»

Eliane Blumer

Rudi Klausnitzer: Das Ende des Zufalls – Wie Big Data uns und unser Leben vorhersagbar macht (Ecowin Verlag, Salzburg, 2013)

Das Buch «Big Data. Das Ende des Zufalls» ist der Blick eines «alten Hasen» aus der Kommunikations- und Medienwelt, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, tiefer in die Big-Data-Welt einzutau-

chen und seine Entdeckungsreise mittels eines Buches festzuhalten. Dabei will er seiner Auffassung, dass Big Data eines der Jahrhundertthemen ist, jedoch noch nicht die nötige Aufmerksamkeit erhalten hat, Nachdruck verleihen.

Die Reise von Rudi Klausnitzer beginnt ganz vorne – nämlich bei der Fragestellung, warum denn Big Data? Hier seine Erklärung zusammengefasst: Weil der Mensch, neurologisch bewiesen, den

Zufall nicht mag und ihn deshalb so oft als möglich vermeiden will. Und Big Data kann uns dabei helfen, denn durch die maschinelle Kontextualisierung der richtigen Datensets können Vorhersagen getroffen werden, die denn Zufall quasi ausschalten. So kann beispielsweise die Verlinkung von Fahndungsdaten mit bereits existierenden kriminellen Mustern dazu dienen, mögliche Verbrechensorte vorauszusagen und den effizienten Einsatz von Polizisten

bedeuten. Selbstverständlich war dies schon vor der Erfindung von Semantic-Web-Technologien möglich, bedurfte jedoch mehr Zeit und nur menschlicher Denkarbeit. Selbstverständlich wird dies auch nach dem ersten Rush rund um Big und Linked Data möglich sein und bedarf weiterhin menschlicher Denkarbeit, welche einfach durch den Computer unterstützt wird.

Ob «Datenabfall», «Data Scientist», «Big Data», «Dark Data» oder gar «Smart Living», es ist sicher, dass sich Rudi Klausnitzer sehr gut ins Thema der «Grossen Daten» eingearbeitet hat und mit den Begriffen umzugehen weiss. Treffsicher führt er diese im Verlauf der Lektüre ein, erklärt beispielsweise, dass unter «Smart Living» unter anderem intelligente Wohnungen verstanden werden, die den Energieverbrauch messen, und verwendet sie weiter bis zur letzten Zeile. Sein Buch liest sich einfach, gibt einen schnellen Einblick ins Thema der grossen Daten und ist vor allem gespickt mit veranschaulichenden Beispielen, die sowohl die negativen wie auch positiven Auswirkungen oder einfach die Einsatzmöglichkeiten von Big Data aufzeigen. Dabei scheint Klausnitzer Unvoreingenommenheit wichtig zu sein, was durch die jeweils gleiche Anzahl positiver wie negativer Beispiele sichtbar wird. Die Beispiele holt er beispielsweise aus dem Gesundheitswesen mit der Predictive Medicine oder aber dem Marketing, wo Einkäuferdaten analysiert und dementsprechend auf den Einkäufer zugeschnittene Werbeprodukte angepriesen werden.

Der etwas ungeduldige Leser wartet aber bis in die Hälfte des Buches, um eine Definition von Big Data zu erhalten. Einmal bis dorthin gelangt, wird ihm dann aufgezeigt, wo heutzutage überall Daten generiert werden – durch Smartphone, Auto, Haushaltsgeräte oder Applikationen wie «GoogleGlass» – und wie diese durch Algorithmen in Kontext gebracht, zu Smart Data werden können. Schade ist dabei, dass dem Leser bis ans Ende der Algorithmus als nur von «Informatikern», «Mathematikern» und «Statistikern» zu verstehende Rechnungsformel dargestellt wird, die die Intelligenz in die Daten bringt, jedoch nie ein eigentlicher Algo-

rithmus im Buch dargestellt und ausführlicher erklärt wird. Am Ende hat es den Anschein, als ob die Algorithmen die Lösung für alles seien, jedoch nur oben genannte «Auserwählte» ihren wirklichen Hintergrund verstehen können.

Im populärwissenschaftlichen Stil verfasst, soll das Buch ein möglichst breites Publikum ansprechen, denn, wie Klausnitzer selbst im Buch erwähnt: «Bei Big Data geht es um das reale Leben. Da geht es um uns.» Die schnelle Entwicklung der Technologie führt dazu, dass so bald als möglich Fragen zu Datenschutz, Datenerbe oder auch zu Datenkriegen gestellt werden müssen. Klausnitzer betont, dass eine Diskussion bereits stattfindet, dass sich aber jeder darin einbringen sollte, auch um den eigenen Standpunkt zu klären. Dies entspricht der Positionierungsdiskussion der Bibliotheken gegenüber «der Datenfrage» und ist deshalb auch richtig zu erwähnen.

Klausnitzer kommt, wie andere auch, zum Schluss, dass die neuen Trendbeurufe «Data Scientist», «Data Designer», «Data Journalisten» oder gar «Data-tainer» sein werden. Kurz gesagt, Fachkräfte, die mit den Daten umgehen können, sie analysieren, visualisieren, beschreiben beziehungsweise spielerisch weiterverwenden. Dies muss aber nicht heissen, dass nur noch solche Leute ausgebildet werden sollen, sondern zeigt eine neue Entwicklung der Professionen auf.

In einer leicht an Science Fiction anmutenden Zukunftsvision zeigt Klausnitzer auf, dass wir uns auf eine hybride Zeit hinbewegen, in welcher alltägliche Geräte wie Smartphones aber auch der Mensch noch mehr miteinander vernetzt werden. Dabei gibt es drei Lebewesen, «Hybrids», «Algos» und «MTurcs». Erstere sind eine Mischung aus Mensch und Maschine, zweitere sind die Computer und letztere sind diejenigen, die den Maschinen zuarbeiten und von ihnen kontrolliert werden.

Es kann gesagt werden, dass das Buch von Klausnitzer als Reiseführer durch die Welt von Big Data taugt und die aktuellen Beispiele von bereits existierenden Big-Data-Anwendungen aus der

Praxis auch im etwas erfahreneren Leser Neugier für mehr wecken. Dennoch mangelt es ihm manchmal an weiterführenden Definitionen oder tiefergehenden, auch vom Autor selbst vertretenen, Ansichten und Auseinandersetzungen mit der kritischen Thematik. Man merkt bei der gesamten Lektüre den Medienprofi, der weiss, wie er Neugierkeiten an den Mann und die Frau bringen muss, sich selbst und seine Meinung dabei so weit als möglich zurückhält und welche Beispiele dabei möglichst viele Menschen ansprechen, wie das Predictive Policing oder vermehrt auf Social Media ausgetragene Wahlkämpfe. Vergessen geht bei der Aneinanderreihung dieser Beispiele leider etwas, die verschiedenen Standpunkte innerhalb einer solchen Bewegung anzusprechen, damit die Beteiligung der «Nichtinformatiker», «Nichtstatistiker» und «Nichtmathematiker», wie es ja vom Autor auch gewünscht ist, wirklich erreicht werden kann. Denn, wie es im Buch zu lesen ist, ist man sich in vielen Bereichen des Potenzials von Big Data bereits bewusst und agiert dementsprechend, es bedarf deshalb sicherlich detaillierterem Hintergrundwissen und der Bereitschaft, um einen Beitrag dazu machen zu können. Abschliessend kann gesagt werden, dass sich das Buch für alle empfiehlt, die schnell einen weiten, aber an der Oberfläche bleibenden Überblick zu Big Data haben möchten. Wer sich, gerade auch an den informationswissenschaftlichen Bereich denkend, vertieft mit den Technologien hinter Big Data oder den eigentlichen Anwendungssprachen auseinandersetzen möchte, für den hat das Buch möglicherweise etwas zu wenig vertiefenden Inhalt.



Eine interessante Einführung zu einer Vielzahl von Themen der Informationswissenschaft

Stephan Holländer

Wolfgang G. Stock, Mechthild Stock, *Handbook on Information Science*, De Gruyter, Berlin/Boston 2013.

Preis € 149.95 bzw. \$ 210.–

Im deutschsprachigen Raum gehört es zum guten Ton, bei Vorlesungen zur Einführung in die Informationswissenschaft auf eigene Skripte zu verweisen oder aber fallweise auf einzelne Kapitel in verschiedenen Fachbüchern hinzuweisen. In der Vorlesung wird dann gerne unterstützend noch auf Fachartikel und auf Beiträge auf Fachtagungen hingewiesen, um der Aktualität der Themen Rechnung zu tragen. Abgesehen von Einführungskapiteln im alten LaiLuMU und neuerdings in Kühlen/Semar/Strauch, in neuer Ausgabe dieses Jahr erschienen, sind umfassende Handbücher zu dieser Thematik rar gesät.

Aus dem Hause Mechthild und Wolfgang Stock kommt nun ein Handbuch der Informationswissenschaft in englischer Sprache, das auf dem Umschlag mit dem Stichwort «Reference» wirbt. Ein hoher Anspruch in einem kompetitiven Umfeld, da in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien einige Publikationen zur gleichen Thematik bereits erschienen sind.

Die Informationswissenschaft als Querschnittswissenschaft lässt je nach Standpunkt und Ausrichtung der jeweiligen Autoren unterschiedliche Darstellungsweisen des Betrachtungsgegenstands zu.

Mechthild und Wolfgang Stock befassen sich im ersten Kapitel ihres Buches mit der Informationswissenschaft als Gegenstand und Wissenschaftsdisziplin. Es werden Definitionen der Informationswissenschaft und eine Übersicht über ihre Nebendisziplinen vorgelegt. Sehr verkürzt wird die historische Entwicklung der Information beleuchtet. Diese Darstellung ist zu kurz ausgefallen und einige wichtige Meilensteine und Persönlichkeiten fehlen. Da die Geschichte der Informa-

tionswissenschaft aber nicht Hauptgegenstand des Buches ist, mag dies angehen.

Das Einleitungskapitel wartet auch mit einer Auslegeordnung dessen auf, was Informationswissenschaft beinhaltet. In ihrer konzisen Darstellung weiss diese zu gefallen. Man hält sich an Bewährtes und Akzeptiertes, wie es einem Handbuch wohl ansteht. Die Abgrenzung der Informationswissenschaft zur Archivwissenschaft und ihrer Unterdisziplin des Records Managements wird von den Autoren jedoch nicht aufgezeigt.

Ein zweiter Teil des Buches widmet sich dem Information Retrieval. Ein erstes Kapitel widmet sich anekdotenreich der Geschichte des Information Retrievals. Der Abschnitt über die Veränderungen kommerzieller Datenbanken mit Aufkommen des World Wide Webs (WWW) ist etwas kurz ausgefallen und blendet die europäische Entwicklung auf diesem Markt (Datastar, GBI, INKA Star usw.) interessanterweise völlig aus. Gut gelungen ist die Einführung in die Grundlagen des Information Retrievals. Die Einfügung eines Kapitels über Webcrawler ist folgerichtig, da diese Programme im heutigen WWW beim Data Harvesting eine wichtige Rolle spielen. Den Abschluss der Kapitel bildet jeweils die «Conclusion», was dem Buch eine etwas lehrbuchartige Ausrichtung gibt.

Ein dritter Teil beschäftigt sich mit der Semantik und der Analyse der natürlichen Sprache. Die verschiedenen Verfahren und Methoden werden erklärt und mit Beispielen unterlegt. Man hält sich auch in diesem Kapitel an Bewährtes. Ein abschliessendes Kapitel zu Trends und Entwicklungen in diesem Bereich hätte das Buch sehr bereichert.

In einem vierten Teil befassen sich die Autoren mit den Boole'schen Operatoren, deren Vor- und Nachteile beleuchtet werden. Ausgehend von diesen Betrachtungen werden verschiedene Suchstrategien und Methoden der Boole'schen Suche vorgestellt.

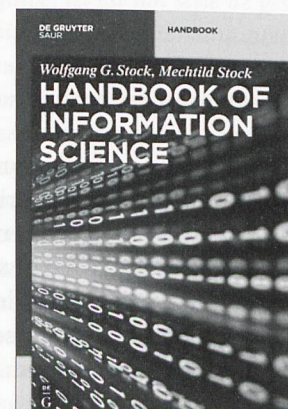
Im fünften Teil des Buches werden die klassischen Retrieval-Modelle sowie neuere Modelle wie beispielsweise das Vektorraum-Retrieval und probabilistische Modelle vorgestellt. Auch das Retrieval von nicht textbasierten Dokumenten wie Bildern, Videos oder Musik werden beleuchtet. Ein Ausblick auf Entwicklungen und Trends beim Retrieval wäre für den interessierten Leser zweifellos ein zusätzlicher Gewinn gewesen.

Im sechsten Teil des Buches beschreiben die Autoren die Suchtechnologien im Web. Die in Suchmaschinen verwendeten Technologien werden erläutert und analysiert. Dieser Teil ist solide geschrieben und stellt die gängigen Methoden vor, die diesen Suchtechnologien zugrunde liegen.

Der siebte Teil befasst sich mit den speziellen Fällen des Information Retrievals. Auch maschinenlesbare Wörterbücher, wie sie in webbasierten Übersetzungsdiensten Verwendung finden, sind dort beschrieben.

Modelle der Leistungsbewertung sind Gegenstand des achten Teils des Buches. Dieser Teil ist sehr knapp gefasst und beschränkt sich auf eine Einführung zu diesem Thema. Weitergehende Informationen sollen wohl der angefügten Bibliografie entnommen werden.

Die daran anschliessenden Teile des Buches sind der Wissensrepräsentation gewidmet. Es werden unter anderem Themen wie «Metadaten»,



«Folksonomies», «Wissensorganisationsysteme», «Indexation» und «Abstracting» angesprochen. Das Buch schließt mit einem Glossar und diversen thematischen Indices.

Das Buch bietet das, was man von einem Handbuch erwarten darf.

Formal mag das Buch in seiner Konzeption zu überzeugen. Dass Information als Gut aus wirtschaftlicher und juristischer Sicht nicht beleuchtet wird, erklärt sich mit der vorausgegangen Publikation von Wolfgang Stock, die unter anderem diesem Thema gewidmet war.

Aus formaler Sicht überzeugen diesmal auch die dem Text beigefügten bibliografischen Angaben, die einen inhaltlichen Zusammenhang mit dem Text erkennen lassen. Hier kann man im Vergleich zu den letzten Büchern des Autors eine Aufwärtsentwicklung feststellen.

Inhaltlich bietet das Buch das, was man von einem Handbuch erwarten darf. Ein Handbuch soll eine strukturierte Zusammenstellung eines Wissensgebiets, im vorliegenden Fall der Informationswissenschaft, sein und auch als Nachschlagewerk dienen können. Eines zeigt das vorliegende Buch deutlich: Es ist nicht einfach, eine konzise und ausgewogene Übersicht zu allen verschiedenen Aspekten der Infor-

mationswissenschaft in einem vertretbaren Seitenumfang zu publizieren. Gewisse Themen sind ja bereits in anderen Büchern von Wolfgang Stock mit teilweise anderen Co-Autoren erschienen, worauf das Autorengespann im Vorwort hinweist.

Das Verfassen dieses Buches war mit einem grossem Ausarbeitungsaufwand verbunden. Dies wird bei der Lektüre der einzelnen Kapitel deutlich. Einzelne Kapitel stellen in ihrer konzeptionellen Gewichtung die ausdrückliche Meinung der Autoren dar. Dies gilt es zu respektieren. Den Autoren ist es gelungen, eine interessante Mischung von Beiträgen zu den jeweiligen Themenbereichen zu verfassen. Was den Literaturapparat betrifft, so vermisst man den einen oder anderen Hinweis auf englischsprachige Publikationen mit einer ähnlichen Themenstellung wie beispielsweise David G. Luenbergers «Information Science».

Wo bleibt die deutschsprachige Ausgabe?

Für den Diskurs in der Informationswissenschaft in den deutschsprachigen Ländern wäre es wünschenswert, dass das Werk auch in der Muttersprache der Autoren erscheinen würde. Dem Übersetzer, Paul Becker, ist eine gute Über-

tragung in die englische Sprache gelungen, die auch nicht vor Wortneuschöpfungen wie «Aboutness» und «Ofness» zurückschreckt. Ein Glossar wird damit zur unabdingbaren Voraussetzung, um den Kontext der jeweiligen Thematik zu verstehen.

Die Anschaffung des Werkes lohnt sich für alle Dozierenden, die das Fach «Einführung in die Informationswissenschaft» unterrichten, denn das Buch regt zur Auseinandersetzung mit der eigenen Vorlesungskonzeption an. Das Buch stellt eine vielfältige Zusammenstellung zu der grossen Themenbreite dar, die rund um den Begriff Information in der Informationswissenschaft erarbeitet wurden. Dieses Werk ist auch für die Kolleginnen und Kollegen in benachbarten Disziplinen wie der Telekommunikation, der Wirtschaftsinformatik, der Informatik und der Ökonomie von Interesse und kann den interdisziplinären Dialog fördern. Für Studenten wäre die Anschaffung des Buches als Nachschlagewerk von Nutzen, sofern eine preisgünstige Studienausgabe auf den Markt käme. Beim aktuellen Verkaufspreis bleibt den Studierenden lediglich die Hoffnung, dass die jeweiligen Fachbibliotheken sich für eine Anschaffung des Werkes entscheiden.

V. Aktualitäten / Actualités

Anna Pia Maissen zum Abschied

Gregor Egloff,
Staatsarchiv Luzern

Anna Pia Maissen, vielsprachige Bündnerin und Stadtarchivarin in Zürich, hat von 2007 bis 2013 den Verband der Schweizerischen Archivarinnen und Archivare VSA als Präsidentin geleitet. Mit Leidenschaft, Einsatz, Engagement. Mit Charme und Biss. Mit Erfolg.

«Nichts reflektiert die Vergangenheit besser als ein Blick in die Zukunft, denn dieser basiert in der Regel auf dem bereits Geleisteten.» Ein selbstcharakterisierender Satz im präsidialen Editorial im Jahresbericht 2012 des VSA aus der Feder der scheidenden Präsidentin, deren Amtszeit statutengemäss nach sechs Jahren (bzw. nach acht Vorstandsjahren) im letzten September zu Ende gegangen ist.

Schon die Zahlen zeigen, dass der VSA unter Anna Pia Maissen quantitativ und qualitativ gewachsen ist. Mehr institutionelle Mitglieder, und vor allem mehr Einzelmitglieder, sind einer Vereinigung beigetreten, die organisatorisch und finanziell auf einer guten Basis in die Zukunft blicken darf.

Ja, Anna Pia, wir alle wissen, dass du dir diesen Erfolg nicht selber zuschreiben wür-